



Gespickt mit Funktürmen und Satellitenschüsseln

Der „Berg der Rufe“ und das drussische Dilemma auf dem Golan – Familien-Tratsch nur per Megafon

Von dpa-Korrespondent Carsten Wieland

Wenn Uissam Sabagh auf ihren kleinen Balkon tritt, schaut sie auf kahle Hügel, die unerreichbar sind. Vor ihren Augen frisst sich der dunkelbraune Erd-Streifen mit dem rostigen Drahtzaun durch die Landschaft und schlängelt sich links hinauf auf den mehr als 2200 Meter hohen Berg Hermon. Dessen Gipfel ist gespickt mit Funktürmen und Satellitenschüsseln. Damit hat die Israelis in die große Ebene hinein, die sich gen Osten öffnet. Nicht einmal 40 Kilometer entfernt liegt die syrische Hauptstadt Damaskus. Ein paar Meter weiter im Norden beginnt Libanon.

Uissam ist Syrerin und lebt freiwillig im äußersten Zipfel des unwirtlichen Drei-Länder-Ecks auf den israelisch besetzten Golan-Höhen. „Es war die Liebe. Die zählt über alles“, lacht die 28-Jährige und zuckt mit den Schultern. Vor fünf Jahren trat sie den schweren Weg ins Drusen - Dorf Madschal Schams an. „Ich habe Angst, dass ich meine Familie nie wieder sehe“, sagt sie.

Uissam gehört zu den 60 bis 70 drussischen Syrerinnen, die im Laufe von knapp 30 Jahren die eiserne Grenze der Erzfeinde Israel und Syrien überschreiten durften, um ihren Mann auf israelischer Seite zu heiraten. Für sie gibt es kein Zurück. Andere durften als Bräute in umgekehrte Richtung auswandern und teilen das gleiche Schicksal.

„Es ist sehr traurig, die Menschen am Zaun weinen zu sehen“, wirft ihr Mann Madad im gebrochenen Englisch ein, ein sanftmütiger Bauarbeiter mit

Rückzug 1974 zerstört, durchschneidet ein Checkpoint den Grenzraum. Nur jeweils fünfzig Meter voneinander entfernt liegen der israelische Schlagbaum im Westen, die blau-weiße UNO-Schranke in der Mitte und der syrische Militärposten im Osten. In dem schmalen Zwischenstreifen steigt mehrmals im Jahr eine drussische Hochzeitfeier.

Ausgewählte Verwandte von syrischer und israelischer Seite, meist etwa 60 Leute, dürfen durch die Barrieren, um von der Braut Abschied zu nehmen oder sie in ihren Reihen zu begrüßen. Die Leute haben nur eine Stunde Zeit“, beschreibt Mohamed Safadi die Szene. Der 41-Jährige ist der Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes mit einem Mini-Büro in Madschal Schams, wo die Hochzeiten eingefädelt werden. „Die Gäste sind bespaßt mit Tüten und Kartons, mit Essen und Süßigkeiten.“

Zahl der Hochzeiten stark zurückgegangen

Manche Familienmitglieder hätten sich seit 35 Jahren nicht mehr von Nahem gesehen. „Ich mag diese Hochzeiten nicht“, gesteht Safadi. „Du siehst wunderschöne Bräute, die an ihrem Preudentag anfangen zu weinen. Die Eltern wissen, dass sie ihre Tochter nie mehr wiedersehen.“ Safadi hat den undankbaren Job, die Gruppen nach einer Stunde wieder auseinander zu reißen. „Auf beiden Seiten stehen Soldaten, mit dem Gewehr im Anschlag. Es ist sehr unangenehm. Ich bin Tage später noch deprimiert.“

Seiner 18-jährigen Tochter



Das Archivbild vom Dezember 1999 zeigt die beiden frisch verheirateten Bräute Ruwaida Hamad und Jamila Abu Shehin mit ihren Ehemännern Hamad und Hassan in Quneitra auf den Golan-Höhen. Die beiden drussischen Paare verabschiedeten sich von ihren Familien, bevor sie die Grenze in den von Israel besetzten Teil des Golan überquerten. (Foto: Durand)

fada im Herbst 2001 die Zahl der Hochzeiten zurück gegangen sei, obwohl die Anträge zu

genommen hätten. „Dieses Jahr gab es nur vier Feiern“, erinnert er sich. „Davor waren es 15 im Jahr.“ Vor drei Jahren durften einmal sieben Paaren gleichzeitig heiraten. So tummelten sich knapp 400 Hochzeitsgäste zwischen Stachel-draht, Panzersperren und Minenfeldern.

Die Nachfrage wird kaum zurück gehen. Denn Israel erlaubt rund 400 Drusen - Frauen und Männern - an der Universität Damaskus zu studie-

ren. „Alleine in diesem Jahr haben wir 137 Studenten nach Damaskus geschickt“, sagt Safadi. Im Kreis der sehr über-schaubaren Minderheit, die streng untereinander heiratet, lernen die Studenten in der syrischen Metropole schnell attraktive Kommilitoninnen kennen - und bald liegt beim Roten Kreuz ein neuer Hochzeits-Antrag vor. Die Studenten aus dem Golan sind auch wegen ihres relativen Wohlstands beliebt. Das Einkommen auf israelischer Seite ist für Drusen zwar im Durchschnitt geringer als für jüdische Israelis. Doch

Taschengeld heben sie sich von den mageren syrischen Einkommen deutlich ab. Diese jungen Drusen verlassen sich nicht mehr nur auf Begünstigungen am Zaun. Sie schreiben sich E-Mails und schicken sich Fotos zu. „Hier gibt es mehr Internet-Anschlüsse als im israelischen Durchschnitt“, meint Safadi. „Wir betreiben eigene lokale Server.“ Seit zwei bis drei Jahren könnten die Familien auf beiden Seiten auch telefonieren. Ein Gespräch sei mit 1,5

Dollar pro Minute jedoch für viele unerschwinglich. „Der Berg der Rufe ist immer noch der billigste Weg. Er ist kostenlos“, lacht Safadi. Doch räumt er ein: „In jüngster Zeit kommen immer weniger Menschen jeden Freitag.“

Seit dem Friedensvertrag mit Jordanien 1996 treffen sich viele drussische Familien in Amman. „Die Drusen hier sind sehr schlau“, sagt Safadi und rückt seine spiegelnde Sonnenbrille zurecht. „Sie haben diese Gelegenheiten nie ausgenutzt. Bisher gab es kaum Probleme, auch nicht mit Blick auf die nationale Sicherheit.“ Safadi sitzt in einem Café am kleinen Hauptplatz von Madschal Schams.

Klapprige Autos kurven um den Platz, auf dem ein syrisches „Revolutionssymbol“ steht. Jemand hat die Fahnen der schwarz-weiß-rote Flagge auf das Schwert gespießt. „Das ist Sultan Atrash, der 1925 die syrische Revolution gegen die Franzosen anführte“, sagt Safadi lachend. „Das Denkmal hatten die Israelis gesprengt, als es vor 15 Jahren errichtet wurde. Doch die Drusen haben es wieder aufgebaut, und die Israelis haben es stehen lassen.“

Mehr Juden als Drusen auf dem Golan

Die Anekdote symbolisiert das zwiespältige Verhältnis zwischen arabischen Drusen und jüdischen Israelis. Unter dem internationalen Protest und gegen das Völkerrecht hatte Israel 1981 die Golan-Höhen annektiert. Während sich die Drusen, die in und um Haifa leben, staatsreu verhalten, haben sich viele Golanbegrennten auf dem Golan gegen israe-

Uissam Sabagh, die am Berg der Rufe wohnt, zweifeln keine Sekunde bei der Frage nach ihrer Identität. „Wir sind arabisch-syrisch.“ Madad wird noch deutlicher. „Das ist nicht mein Land. In Tel Aviv leben sie in Saus und Braus, und wir sind Bürger unterer Klasse.“

Die jüdischen Siedler im Grenzgebiet bekommen großzügige Steuer-Rabatte und subventionierte Häuser, Drusen zahlen die vollen Sätze. Ihre vierjährige Tochter haben die Sabaghs auf den Namen Scham getauft, in Anspielung auf das alte syrisch-arabische Großreich. Doch als Madad seine Telefonnummer auf einen Zettel schreibt, zählt er die Ziffern laut auf hebräisch mit.

Anders sieht es der 18-Jährige Wasef. „Ich liebe die USA“, wiederholt er in gutem Englisch. Mit seinem iudenischen Topf-Jeep ist er auf der Straße von Madschal Schams in das zehn Kilometer südlich gelegene Drusendorf Bukata unterwegs. „Sie nennen mich Nick. Darauf bin ich stolz“, meint er und streicht durch seine schwarzen, Gel-gestrichelte Haare. „Ich will keine Frau aus Damaskus. Ich liebe lieber in Israel, weil ich hier geboren bin.“

Der Jugendliche schwärmt von der israelischen Provinzstadt Kiriat Schemona, westlich der Jordanlinie. „Dort gehe ich oft mit meinen Freunden aus. Es gibt dort alles: Kino, Bars und Frauen.“ Probleme mit den Israelis habe er keine. „Die sind mir misstrauisch gegenüber muslimischen Arabern, nicht gegenüber uns Drusen.“ Als was er sich fühlt? „Als Syrer“, kommt es wie aus der Pistole geschossen. Er sieht darin keinen Widerspruch. Konsequenter pflegt der alte

konsequenter pflegt der alte Scheich Taufik Amanas aus Bukata seinen syrischen Patriotismus. Vor seinem Haus präsentiert er stolz ein großes Foto des syrischen Präsidenten Baschar Assad. Amanas trägt eine schwarze Kutie, die sich in eine schwarze Kutie ausbeult, und einen typischen weißen Drusen-Turban. Entpannt lässt sich der 70-Jährige auf seinem Wohnzimmer-Polster nieder.

„Auf der ganzen Welt kann man reisen, nur wir dürfen nicht ins Nachbarland zu unseren Familien“, beklagt er sich. Seit 43-jähriger Sohn Ekab ist mit einer syrischen Drusin verheiratet. „Eine Reise nach Syrien ist eine menschliche Angelegenheit, keine politische Sache. Warum bleiben uns die Tore versperrt?“, brummt der Scheich. Doch einen Hass auf Israel spürt der Großgrundbesitzer nicht. „Die Israelis sind hier durch Gottes Willen.“

Die Familie, die wie viele Drusen vom Apfel-Anbau lebt, hat sich mit dem Leben in Israel arrangiert. Ekab hat in Jerusalem Hebräisch und Pädagogik studiert und lehrt die Drusen die Sprache der Besatzer. „Auch meine Kinder studieren jetzt Hebräisch“, sagt er stolz. Doch wenn er über den Berg der Rufe spricht, wird Ekabs Gesicht noch fahler und bleicher als ohnehin schon. „Der Zaun ist für viele ein Ort großen Leids“, sagt er leise.

„Das schlimmste war, als wir uns im vergangenen Februar in Madschal Schams trafen. Mein Schwiegervater auf der anderen Seite wollte gerade sein Megafon anheben, da brach er vor Aufregung tot zusammen. 500 Leute standen drumherum. Es war eine Tragödie!“ Zur Beerdigung konnte von hier aus niemand gehen.

Doch der alte Scheich streicht mit seiner Hand langsam über seinen Bauch und beruhigt: „Nichts dauert ewig. In dieser Region haben sich schon viele Nationen niedergelassen, die Türken, die Franzosen, die Syrer und jetzt die Israelis. Auch die Israelis werden irgendwann gehen. Nur Gott bleibt für immer.“

kurzen wuscheligen Haaren. Jeden Freitag spielt sich in Sichtweite seines Balcons das alte Schauspiel ab. Drusen aus Damaskus und Umgebung machen sich auf den Weg zu den Hügel, um ihre Verwandte auf israelischer Seite zu sehen und zu sprechen. „Auch ich muss weinen, wenn ich meine Eltern auf der anderen Seite stehen sehe und sie nicht umarmen kann“, meint Uissam leise.

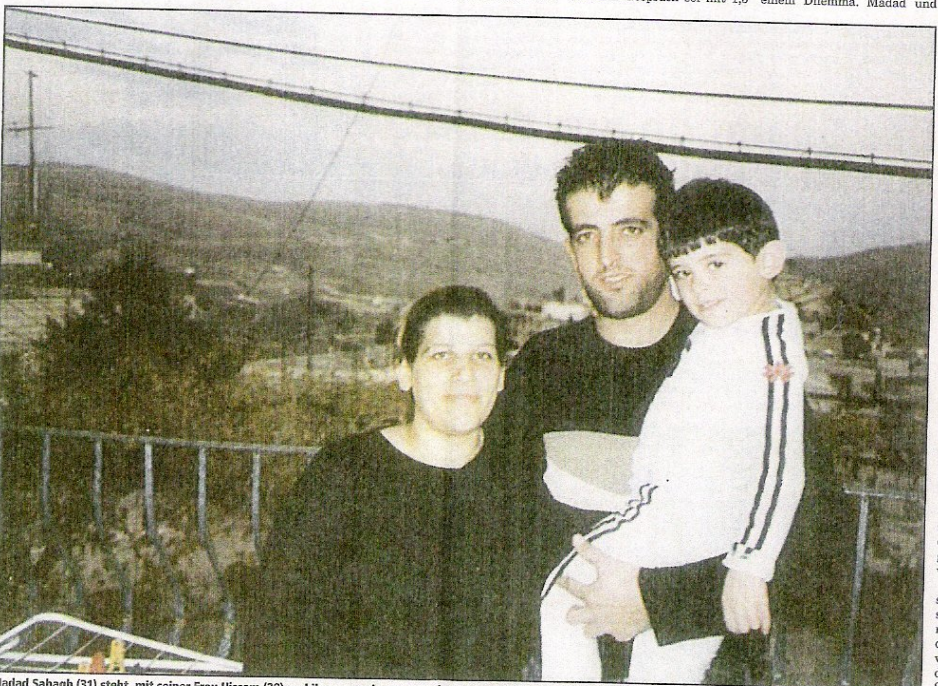
Die Drusen von beiden Seiten schleppen Megafone an und tauschen den neuesten Familien-Tratsch aus. Für die große Politik ist hier kein Platz. Die skurrilen Begegnungen haben dem Ort seinen Spitznamen gegeben: Berg der Rufe (shouting hill).

Golan-Höhen gleichen einer Idylle

Die Treffen waren seit 1967, als Israel im Sechsstage-Krieg die Golan-Höhen überrannte, lange Zeit die einzige Kontaktmöglichkeit der auseinandergerissenen Familien. Im Juni-Kippur-Krieg 1973 versuchten die Syrer, den Gebirgszug zurückzuerobern, von dem aus sie vor 1967 israelische Siedlungen um den See Genezareth beschossen hatten. Doch Israel drängte sie noch weiter zurück.

Seit 1974 ist die Waffenstillstandslinie eingefroren. Der damalige US-Außenminister Henry Kissinger vermittelte ein so genanntes Entfesselungsabkommen mit einer Pufferzone. Sie wird im scharfen Wind auf den einsamen Hügel von UN-Truppen kontrolliert. Zwischenfälle gab es an der Linie kaum.

Angesichts der brodelnden Intifada im Westjordanland und dem Gaza-Streifen gleichen die Golan-Höhen heute eher einer Idylle. Keine Straßensperren, keine israelische Grenzpatrouille. Natur. Stille. Nur manchmal wird der tote Streifen unerwartet lebendig. Dann finden etwa 20 Kilometer südlich von Madschal Schams die wohl grotesksten Hochzeiten der Welt statt. Gleich neben der syrischen Geisterstadt Quneitra, die die Israelis bei ihrem



Madad Sabagh (31) steht mit seiner Frau Uissam (28) und ihrer gemeinsamen Tochter Scham (4) auf dem Balkon ihres Hauses in Madschal Schams (nordöstlicher Golan). Im Hintergrund ist die Waffenstillstandslinie und der „Berg der Rufe“ zu sehen, an dem sich Drusen von beiden Seiten regelmäßig mit Megaphonen treffen, um Neuland auszutauschen. (Foto: Wieland)